

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Theinert, A.: Strafe muß sein! Humoreske

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Hirschwirt auf dem Brandplatz, höhnisch lachend der „g'schit Sepple“ ihm gegenüber.

„Han i der's nit g'sait,“ sagte er, „daß du mi nimmi mußjagst! Zeß mueßch selber froh si, wenn d' näume unters Dach chunnst, und wirsch g'spüre, wie's tuet, wemme kei Heimet het.“

„Und du bist's gsi, du bist der Brandstifter und sunstch kei Mensch,“ entgeguete wütend der Hirschwirt.

„Frili, jo frili bin i's gsi,“ sagte lachend der Sepple, „i leugne's gar nit, und gern, ganz gern gang i ins Zuchthus, dir zuer Schand, du Nabevatter.“

Seinem Wunsche wurde entsprochen. Er erhielt vier Jahre. Aber der Hirschwirt geht seither herum wie ein Gespenst. Anfangs hatte er den Sepple verflucht, aber allmählich hatte doch das Gewissen an ihm zu arbeiten begonnen und ihm laut und eindringlich gesagt, daß er, er allein die Schuld an Sepples Verkommenheit trage.

Ein Kind, das von Jugend auf in einer Wirtschaft lebt, als Kundenfänger dienen muß und in allen Schlichen und Ränken der Habgier und Gewinnsucht unterrichtet wird, kann nimmermehr geraten, und wer mit dem Feuer spielt, kann leicht davon erfaßt und verbrannt werden.

Strafe muß sein!

Humoreske von A. Theinert.



„Hochwürden, der Postbote hat einen Korb gebracht.“

„So? — Na, dann sehen Sie nur mal nach, was drin steckt, Babette.“

Der am Schreibtisch sitzende Kaplan legte die Feder hin und schaute erwartungsvoll seiner an dem Korbe herum-bastelnden Haushälterin zu, bis diese eine stattliche Gans zutage förderte und ihrem Herrn zur Inspektion hinhielt.

Der betastete mit kundigen Fingern die sauber gerupfte Brust des Vogels. Dem behäbigen geistlichen Herrn mit dem Doppelkinn und den kleinen munteren Auglein sah man's an, daß er einen guten Braten zu würdigen wußte.

„Ein Prachteremplar, Babette,“ schmunzelte er. „Das Geschenk kommt gerade recht für unsern Weihnachtstisch.“

Die Haushälterin schüttelte bedenklich den Kopf. „Der Poststempel datiert von vorgestern,“ bemerkte sie. „Die Beförderung des Korbes hat sich verzögert.“

„Ja, meinen Sie, das Fleisch könnte bis Weihnachten verderben?“

„Sehr wahrscheinlich bei dem milden Wetter. Jetzt ist's gerade im richtigen Stadium und ein Staatsessen gäb's, wenn ich's Ihnen heute vorsetzen könnte.“

„Heute? — Aber Babette! Heute haben wir ja Freitag, und noch dazu den Freitag der letzten Adventwoche,“ protestierte der Kaplan.

Er stand auf und fing an im Zimmer hin und her zu schreiten, und jedesmal, wenn er bei der auf einem Seitentisch abgelegten Gans vorbeikam, schnüffelte er hörbar.

„Die wird verderben, ich glaub's selber,“ murmelte er vor sich hin. „Schade, jammerschade! Sollte ohne Verzug zubereitet werden — gebraten kann man sie ja aufbewahren.“

Den Nachsatz hatte Babette nicht mehr gehört, sie war schon vorher mit der Gans aus der Stube geschlüpft.

Der Kaplan setzte sich wieder an den Schreibtisch und nahm die unterbrochene Ausarbeitung seiner Predigt auf, aber er kam nicht recht vom Fleck damit; seine Ideen waren ein wenig durcheinandergeleratet. Als er sich darüber ertappte, einmal „die Gänse Ägyptens“ anstatt „die Fleischköpfe Ägyptens“ geschrieben zu haben, ließ er lächelnd die Feder fallen und lehnte sich zurück in die Polster des bequemen Sessels. Fünf Minuten später war er sanft eingeschlummert.

Er schloß den Schlaf des Gerechten und er hatte einen Traum: Er saß an seinem Esstisch, die Serviette unterm Kinn, und behandelte mit dem Verständnis des gewiegten Kenners die saftig gebratene Gans.

Mitten im besten Schmausen erwachte er. Die Tür nach dem Flur stand halb offen, und durch den Spalt strömte ein Duft herein, so delizios, daß dem guten Manne das Wasser im Munde zusammenlief. „Aha,“ seufzte er, „Babette ist damit beschäftigt, die Gans vor dem Verderben zu retten. Wäre ich doch nicht aufgewacht! — Wie spät mag's nur sein?“ Er zog die Uhr aus der Tasche. „Was, schon drei Uhr?“

Drei Uhr war die Tafelstunde im Pfarrhaus, und da steckte denn auch Babette, die Pünktlichkeit selber, eben den Kopf herein und meldete, es sei angerichtet.

Der Kaplan erhob sich, durchschritt die Stube,

kreuzte den engen Flur und betrat das jenseits gelegene Eßzimmer. Ah, welcher Geruch! Bergeblüch bemühte er sich, eine geistreiche Miene zu zeigen.

Die Haushälterin hob den gewölbten Deckel von der auf dem Tische stehenden ovalen Schüssel, und da lag die Gans, goldig braun und dampfend.

Eine helle Röte huschte über das Gesicht des geistlichen Herrn, dann wurde es blaß und zuletzt schier blau unter dem Einfluß der rasch wechselnden Stimmungen.

„Babette! — Babette!“ rief er in vorwurfsvollem Tone.

„Aber Hochwürden haben mich doch geheißt, die Gans zu braten.“

„Zu braten — hm — ja — aber —“ Er vollendete den Satz nicht.

„O, diese Weiber! Die alte Eva in ihnen läßt sich nicht austreiben. Seit Jahren lebte Babette nun schon im Hause eines frommen Mannes, der immer bestrebt gewesen war, ihr den rechten Pfad zu weisen, und jetzt so etwas! Wie hatte sie's nur über sich gewinnen können, ihrem gütigen Herrn mit einer solchen Versuchung zu nahen?“

Der Kaplan setzte sich, aber ohne Kampf wollte er nicht unterliegen.

„Was gibt's denn sonst noch?“ fragte er ziemlich kleinlaut.

„Etwas anderes habe ich nicht gekocht, Hochwürden.“

„O! o! Davan haben Sie aber sehr unrecht getan.“

Er sprach aus vollster Überzeugung, denn schließlich muß ein gesunder, sein Recht verlangernder Magen, wenn ihm kein Fleisch geboten werden darf, doch mit irgendeiner andern soliden Nahrung zufriedengestellt werden. Ein Doppeltinn gedeiht nicht von Wasser und Brot.

„Wirklich unrecht, sehr unrecht, Babette!“ wiederholte der Kaplan, während er, anscheinend unbewußt, Messer und Gabel in die Hände nahm.

Die weitere Entwicklung der Dinge wurde plötzlich gestört: die Glocke an der Haustüre ertönte. Babette eilte hinaus, zu sehen, wer da sei und übertrafchte ihren Herrn in der nächsten Minute mit der Meldung: „Seine Reverenz!“

Seine Reverenz war der in der Stadt residierende Bischof.

Der Kaplan fuhr in die Höhe wie elektrifiziert. Die Haushälterin sah, daß die Gabel in der Gans steckte. Soviel Fortschritt war während ihrer kurzen Abwesenheit also doch gemacht worden.

„Sie haben Reverenz ins Studierzimmer geführt; gut, ich gehe sofort hinüber. Selbstverständlich bleibt die Türe hier zu, solange der hohe Herr im Hause weilt.“ Damit trat der Kaplan auf den Flur.

„Aber wollen Hochwürden nicht erst die Serviette abnehmen?“ mahnte Babette.

Der Kaplan schaute an sich herunter und machte ein verdutztes Gesicht. Wahrhaftig! die Serviette hing über der Weste. Wie war sie dorthin ge-

kommen und warum, wenn doch nichts als der verbotene Gansbraten auf dem Tische stand? Sonderbar, sehr sonderbar!

Der Bischof war ein liebenswürdiger Vorgesetzter, aber er hielt auf Disziplin in seiner Diözese.

„Eine traurige Veranlassung führt mich zu Ihnen,“ begann er, nachdem die beiden Herren sich begrüßt hatten. „Der Maurer Bertoni, der in Ihrem Sprengel, Paulstraße 14, wohnt, ist vor einer halben Stunde von dem Gerüst des Neubaus am Paradeplatz gestürzt und hat schwere innere Verletzungen erlitten. Der Mann dürfte den Tag kaum überleben. Es wundert mich nur, daß man Sie noch nicht gerufen hat. Bringen Sie ihm und den Seinen die Tröstungen unsrer Kirche.“

„Ich gehe sofort,“ erklärte der Kaplan, rührte sich aber nicht vom Fleck.

Der Bischof warf ihm einen fragenden Blick zu.

„Ich wollte — wollte Euer Reverenz nur den Vortritt lassen — wollte —“

„Nicht doch, wenn's Ihnen recht ist, warte ich Ihr Wiederkommen ab. Um fünf Uhr findet ganz in der Nähe hier, in den oberen Sälen der »Krone«, eine Versammlung christlich gesinnter Jünglinge statt, der ich beizuhören möchte. — Sie sind wohl so freundlich, mir inzwischen einen Bissen Brot vorsetzen zu lassen. Seit sechs Stunden bin ich auf den Beinen und habe in dieser Zeit keine Gelegenheit gehabt, etwas zu essen.“

„Gewiß, gewiß! Ich werde Babette darüber verständigen.“

„Gar nicht nötig. Babette kennt mich ja und wird schon für mich sorgen. Zögern Sie nur jetzt nicht länger, den armen Bertoni aufzusuchen.“

Die Herren traten auf den Flur hinaus. Der Kaplan zog den Überrock an und nahm den Hut vom Haken. Der kurzen Weisung an Babette, für Reverenz einen Imbiß herzurichten, hätte er gern ein paar vertrauliche Worte beigelegt, aber das war in Gegenwart des Bischofs unmöglich, und so machte er sich dann mit bangem Herzen auf den Weg nach der Paulstraße.

Die Haushälterin wollte den unverhofften Gast zunächst ins Studierzimmer zurückkomplimentieren, der aber wandte sich nach der entgegengesetzten Seite.

„Ich weiß Bescheid im Hause,“ sagte er freundlich. „Bringen Sie mir, bitte, Brot und Käse und ein Glas Wein, das genügt.“ Er öffnete die Tür zum Eßzimmer und überschritt die Schwelle.

Entsetzt prallte er zurück. Was? — auf dem Tische eines der ihm unterstellten Priester Gansbraten an einem Freitag und noch dazu in der Adventszeit — unerhört! Er schaute sich nach der Haushälterin um, die aber war verschwunden, sie mochte gefürchtet haben, auf der Stelle exkommuniziert zu werden.

„Eva! Eva!“ murmelte der Prälat, dann trat er an den Tisch heran und gewahrte die Gabel in der Brust des Vogels. „Auf frischer Tat ertappt, aber noch keinen Bissen gegessen. Wunderbare Fügung,